

Die katholischen Bergleute, für die die Religion der notwendige Fluchtpunkt ihrer Existenz bildete, sahen sich im Kulturkampf selbst angegriffen. Der als identisch empfundene soziale, politische und konfessionelle Gegensatz machte den katholischen Klerus auch nach dem Abklingen des Kulturkampfes zum Verbündeten und Sprachrohr der Bergarbeiter. Verstärkt wurde diese Affinität, die fast während der gesamten Streikperiode bestehen bleiben sollte, durch den im Bistum Trier vorherrschenden intransigenten Flügel. Insofern bildete der Kulturkampf die logische Vorstufe zu den späteren sozialen Auseinandersetzungen, die Einübung in den sozialen Konflikt, wenn auch in religiösem Gewand. Für die Saarbergleute waren diese Erfahrungen mit Sicherheit hundertmal prägender als die des Sozialistengesetzes.

Speziell die Knappenvereine erhielten in dieser Phase neue Impulse. Im Vereinsleben ließen sich nicht nur die Alltagserfahrungen kompensieren; hier war auch die wichtigste Stätte bergmännischer Meinungsbildung neben Arbeitsplatz und Nachbarschaft, die Ortsgeistlichen lernten in den Vereinen die soziale Lage und Stimmung kennen, eine Politisierung im Sinne der Zentrumsparterie fand hier statt – insgesamt wichtige Voraussetzungen für die große Streikzeit.